

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4

Heft 3

Juli-September 1950

Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Ur- und frühgeschichtliche Kunst im Bezirk Braunau	193
Walter Luger: Zur Gründungsgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl	204
Anton Sommer: P. Simon Kettenpachers „Teutsche Rehmgedichte“	212
Franz Berger: Enrica von Handel-Mazzetti. Ein Beitrag zu ihrer Biographie	224

Bausteine zur Heimatkunde

Franz Stroh: Die Schmuckscheibe von Perg	239
Othmar Wonißh: Ein Rundschreiben des Passauer Bischofs Wolfster zu Gunsten des Hospitals am Pöhrn	241
Ernst Neweklowsh: Die Abhandlung nach einem Schiffmeister aus dem Jahre 1715	243
Gustav Brahmann: Salnitierer und Pulvermacher. Eine vergessene Handlung	245
Heinrich Ferihumer: Eine Beschreibung der Bewohner Oberösterreichs (1771)	256
Erhard Nidel: Zur Geschichte des Postwesens im Innviertel	259
Gustav Brahmann: Die Zimmermannshäden im oberösterreichischen Landesmuseum. Gedanken zur Wandlung der Gestalt unseres Handwerksgerätes	264
Josef Pehrl: Die Großraminger Kirchenbauagen. Versuch einer Deutung	266

Schrifttum

Buchbesprechungen	275
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	278
Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1949	281

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstätte: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Klammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Die Zimmermannshacken im oberösterreichischen Landesmuseum Gedanken zur Wandlung der Gestalt unseres Handwerksgerätes

Die Gründungsjahre des Oberösterreichischen Landesmuseums waren noch vom Geiste der Romantik umwittert. War es darum oder ist es aus dem Weitblick eines Reichsritters Anton von Spaun zu erklären, daß man schon damals, vor rund hundert Jahren, auch den Werken einheimischer Technik eine Schau- und Verwahrungsstätte, den Schöpfungen und dem Gebrauchsgerät unseres Handwerks eine Heimstatt hatte bieten wollen? Die Technik-Kunde war eines der ausdrücklich genannten Ziele, die sich die Gründer des Museums Francisco-Carolinum, wie das Landesmuseum ehemals hieß, gesteckt hatten. Reiche Bestände wurden bis um die Jahrhundertmitte aufgesammelt, aber eine Zeit, die, großmannsfüchtig in allem und jedem, mehr dem glänzenden Scheine hingegeben war, ließ all dies schon bald darauf zu Gunsten jener Sammelzweige wieder verkümmern und verkommen, die mehr der Prunkliebe und dem äußeren Ansehen schmeichelten.

So mußte denn der Grund für eine technikkundliche Sammlung zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkriege völlig neu und begreiflichertweise unter weit ungünstigeren Bedingungen abermals gelegt werden. Vieles ist unwiederbringlich verloren; vieles ist heute weit schwerer wieder zu beschaffen als dazumal vor 80 oder 100 Jahren.

Die drückende Raumnot des Landesmuseums, das Nachwirken der Verlagerung wegen der Bombengefahr im letzten Kriege, ein Bombentreffer in den Verwahräumen auf der Unteren Donaulände selbst duldeten nun keinen Aufschub mehr für eine gründliche Sichtung und Neuordnung dieser technikkundlichen Bestände.

Dabei war es an der Zeit, auch einmal all das, was sich an altartigem Zimmermanns-Gerät erhalten hatte, zu bestimmen und insbesondere der vielfach gewandelten Gestalt der Zimmermanns-Hacken ein Augenmerk zuzuwenden. Zum Glück hatten sich ihrer eine nicht unbeträchtliche Zahl noch von den eingangs erwähnten Altbeständen des Museums und zwar aus dem recht bezeichnenden Grunde erhalten, weil man sie in den Achtziger- und Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts ihrer schon damals überalterten Form halber für Streitärzte angesehen, also in der Waffen-Sammlung (!) gezeigt hatte. Eine willkommene Ergänzung dieses Grundstockes bildete eine Anzahl Hacken verschiedenster Art, die beim Neubau der Linzer Nibelungenbrücke aus dem Strombett zutage gekommen waren ¹⁾.

Auf den beigegebenen Bildtafeln sind diese Hacken in einheitlichem Maßstabe dargestellt.

¹⁾ Es sind das die Stücke 7—10, 20, 30—33, 40, 41, 42—44, 54 der Tafel; Stück 21 ist ein Fund aus der Enns, 37 ein nicht näher bekannter Flussfund aus dem Altbestand des Landesmuseums. Eine noch größere Zahl mittelalterlicher Mählbauer- und Zimmermannshacken



Am zahlreichsten sind die *Handhacken* (1 — 21, 23 und 24) vertreten. Mit den kennzeichnenden Formen 23 und 24 gehen sie ins 14. und 15. Jahrhundert, mit solchen wie 1, 8, 13 zum Teil ins hohe Mittelalter zurück. Die Oberkante liegt ganz oder fast waagrecht, der Hals ist stark ein-, das Blatt besonders bei den Formen des 14. und 15. Jahrhunderts auffallend weit hinaus- und schmal heruntergezogen und trägt fast immer das Kleeblattartige Loch zum Nagelziehen. Das „Haus“, die Schaft-Tülle, ist in der Regel recht lang und oft auffällig eng, bei den erwähnten Spätformen zumeist sechskantig. Bemerkenswert ist das — bei den Spätformen wiederum meist sechsantige und weit herausgezogene, — oft ungemein schmale „Haupt“, das beim Hämmern eine gar sichere Hand bedingte. Eine Form wie 25 mit 31.5 cm langer Oberkante und 28.5 cm Schneidenhöhe ist wohl das Äußerste, was noch als „Handhacke“ bezeichnet werden darf. Eine Sonderstellung nimmt Form 22 mit ihren Riesenmaßen (37.8 × 29 cm) ein: da das Tier-Kreuz und die Einrahmung der beiden Werksmarken in Messing eingeschlagen (tauschiert) ist, geht man kaum fehl, in diesem Stück eine Art Parade-Hacke für Junstunzüge oder dgl. zu sehen.

Während 29 ein ganz kleines Hackerl ist, wie es die *Hauderer* (Fuhrleute) für allerlei Verrichtungen während der Fahrt, wie bei Radbruch oder dgl. mitzuführen pflegten, sind die Formen 30 bis 38 wohl als *Kliebhacken* für den Handwerker wie auch für den Hausgebrauch anzusprechen; auch sie gedeihen, wie Stück 38 mit 34.8 cm Länge, mitunter zu gewaltigen Ausmaßen. Auffällig ist gerade bei ihren gotikzeitlichen Formen die nach unten gerichtete Knickung, die sich später immer mehr ausstreckt.

39, 40 und 41 sind *Bandhacken*, wie sich ihrer der Zimmermann besonders zum „Einstecken“, d. h. zum Einhacken der „Schröpfe“, also der in gewissen regelmäßigen Abständen in die Stammrundung senkrecht zur Längsachse geschlagenen Einkerbungen, bedient, worauf er dann mit der Breit-Hacke das zwischen den Kerben liegende Holz abkantet. Das zu den Donaubrücker-Funden zählende Stück 41 dürfte dabei mit seinen 56 cm Länge bei nur 5.5 cm Schneidenhöhe eine seltene Großform darstellen.

45 — 48 sind ausgesprochene *Breit-Hacken*, die mit einseitig ganz ebener Fläche — bald für Rechts-, bald für Linkshänder gearbeitet — dem schon erwähnten Zwecke, nämlich dem Behauen von Stämmen, dienen. Maße wie bei 47 mit 32.7 cm Schneidenhöhe dürften so ziemlich zum äußersten dabei Gebräuchlichen zählen. 42 — 44 mögen als kleine Breit-Hacken gelten, wobei sich 44 schon jener Form nähert, die (als Stück 49) mit 35 cm Schneidenhöhe an dem weit über das Hacken-Haupt hinausgezogenen Blatt noch heute als sogenannte *Rüffel-Hacke* oder „*Tiroler Hacke*“ im Alpengebiet zum Behauen und Feinpußen bekannt ist²⁾.

aus dem Bett der Maarn ist leider 1946 bei der Zerstörung der Sammlungen des Berger Heimathauses zugleich mit den übrigen reichen handwerkstündlichen Beständen zugrundegegangen.

²⁾ Eine solche „Tiroler-Hacke“ ist z. B. in der Hand eines Bauern zu sehen, dargestellt im Troß der Landsknechte auf dem „Triumphzug Kaiser Maxens“ von Hanns Burgtmair

Eine seltsame, heute ganz außer Gebrauch gekommene Hackenart ist die sogenannte *Quer-Axt* (50 — 54) mit ihrem meist sechskantigen „Haus“ und den mehr oder minder reich verzierten beiderseitigen Winkelanfängen. Die Blätter sind ungemein lang und schmal — so bei Form 50 mit 59,5 cm —; die eine Schneide steht senkrecht, das andere Ende ist meißelartig abgedacht. Die *Quer-Axte* dienten zum Aushauen der Zapfenlöcher in den Zimmerbalken, zu deren Herstellung man sich heute wohl schon ausnahmslos der Stemmeisen bedient. Welch äußerstes Maß an Handfertigkeit beim Gebrauch der *Quer-Axt* erforderlich war, um mit diesem so ungefüge scheinenden Werkzeug ein rein gearbeitetes Zapfenloch oder einen Schlitz zu erzielen, das leuchtet ohneweiteres ein. Wie die *Quer-Axt* aber dem einfacher zu handhabenden Stemmeisen gewichen ist, so geht heute der Gebrauch der *Breit-Hacke* immer mehr durch die Verwendung von Schnittholz zurück. Die Säge arbeitet freilich sparsamer und läßt noch eine Verwendung abfallender Schwartlinge zu, doch ist die viel rauhere Oberfläche des gesägten Werkstückes ungleich anfälliger gegen Witterungseinfluß als die gehackte.

Die Formen 26 — 28 scheinen mir mit ihren über den Stielrücken nur wenig vorragenden, ausgelappten und gewölbten, daher zum Hämmern fast untauglichen Häuptern überhaupt keine Arbeitswerkzeuge, sicherlich keine Handwerks Hacken, am ehesten vielmehr frühgeschichtliche Streitaxte zu sein (vgl. die bei A. Demmin „Die Kriegswaffen“ Gera 1891 S. 316, Abb. 7, wiedergegebene, allerdings aus Bronze gefertigte und als „ungarisch“ bezeichnete Streitaxt).

Für ergänzende Hinweise, insbesondere für die Überlassung seltener weiterer Zimmermanns-Hacken, wie ja auch jedes sonstigen altertümlichen Handwerksgerätes für seine Sammlung der Technik-Runde ist das Oberösterreichische Landesmuseum dankbar.

Gustav Braumann (Gmunden)

Die Großraminger Kirchenbau sagen Versuch einer Deutung

I.

„Bei mündlicher Überlieferung von Begebenheiten wandelt sich Geschichte zu Sage.“¹⁾

Die Sagen enthalten also immer wenigstens ein Körnchen Wahrheit und können, recht verstanden, manchmal auch eine wertvolle Geschichtsquelle sein.

Fast jedes Dorf hat seine Sage oder Sagen, die aus den verschiedensten Quellen sich herleiten: Begebenheiten, Personen, Naturdenkmälern, Baulichkeiten usw.

Eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte der Siedlung ist sicher der Bau der Kirche. Kein Wunder, daß die Nachricht hievon durch Jahrhunderte von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, aber auch aus Lust am Fabulieren, (1472 — 1531); ein anderer der dort abgebildeten Bauern trägt eine Handhacke von der Art der schon erwähnten Abbildungen 6 oder 18.

¹⁾ J. Blau, Der Heimatforscher (Brag 1920) S. 76.